



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Cleinow, George: Hilfsbücher und Standardwerke

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wollen keine Belohnung für Wohlverhalten, wir wollen unser gutes Recht. Wir wollen möglichst viel Autonomie. Ob wir einen Regenten oder eine Dynastie oder sonst eine Spitze bekommen, ist uns im wesentlichen gleich. Am dringendsten ist zunächst ein besseres Wahlrecht." Woher sich das „gute Recht“ schreibt, legte er nicht dar. Unter französischer Herrschaft gab es doch keine Autonomie. Jedenfalls hat Elsaß-Lothringen eine selbständigere Einrichtung und Verfassung erhalten, als es unter Frankreich gehabt hat, und seiner Eigenart ist mehr Spielraum gelassen, als wenn es einem andern Bundesstaat einverleibt oder in mehrere Teile zerstückelt worden wäre. Unmöglich dürfen deutschfeindliche Bestrebungen Oberwasser erhalten, die schlimmer sind als die polnischen, weil es sich im westlichen Grenzlande um Erhaltung urdeutschen Besitzes handelt. Mögen darum die Elsaß-Lothringer zuerst deutsche Männer werden, dann wird ihnen alles Gewünschte von selbst in den Schoß fallen.



Hilfsbücher und Standardwerke

von George Kleinow



wei königlich preussische Gerichtsassessoren haben über russische Dinge geschrieben, der eine als Vizekonsul beim Petersburger Generalkonsulat, der andre als Journalist. Der eine nennt sein Büchlein „eine Zusammenstellung von den Bestimmungen, die die deutschen Interessenten im deutsch-russischen Handelsverkehr brauchen“; der andre schreibt: „Ich versuchte, was ausländische und russische Historiker, Nationalökonomien, Geographen und Publizisten mitgeteilt haben, unter einem einzigen großen Gesichtspunkt, dem seiner Bedeutung für das russische Staatswesen, aufzufassen. Wenn das Werk zu einer Grundlage würde, auf der aufgebaut werden kann, wenn Gelehrte aller Zweige, Techniker und Kaufleute hieraus sehen würden, welch ein reiches Feld Rußland für die Betätigung des freien Spiels der Kräfte auf allen Gebieten darstellt, so würde dies eine genügende Belohnung für den Verfasser bedeuten.“ (S. V.)

Der eine Autor bittet seine Leser um Erinnerungen, wo unausbleibliche Lücken bemerkt werden sollten, der andre bittet um Nachsicht wegen etwaiger Fehler. Beide Autoren haben das Glück gehabt, ihre Arbeiten durch Verlage ersten Ranges dem Publikum übermitteln zu können, weshalb beide Bücher in ganz tadelloser und geschmackvoller Ausstattung vor uns liegen.

Das Hilfsbuch nennt sich „Verkehr nach Rußland“*) und ist von Rudolf

*) Berlin, Ernst Siegfried Mittler & Sohn, 1908. Preis 3 Mark.
Grenzboten I 1908

Nadolny. Das Buch gibt in Anlehnung an den deutsch-russischen Handelsvertrag alle Bestimmungen in übersichtlicher Form, die der Reisende in Rußland, der Exporteur, der Importeur, Bankier, Gründer, Patentsucher, mit einem Wort, die jeder zu beachten hat, der gewerblich mit Rußland zu tun hat. Es wird wohl nur wenige Kritiker geben, die imstande wären, Herrn Nadolny auf dem behandelten Gebiet in die Geheimnisse seines Wissens zu folgen. In dieser Hinsicht wird die Praxis den Autor kontrollieren. Das gleiche gilt für die Methode bei der Anordnung des Stoffes. Infolgedessen möchte ich nur wiedergeben, was mir praktische Interessenten über das Buch gesagt haben. Es ist seit einem halben Jahre in Petersburg in einigen Duzend Exemplaren in Gebrauch, u. a. auch im russischen Zolldepartement, das seine Übertragung in die russische Sprache angeordnet hat. Die hiesigen deutschen Kaufleute, die ich befragte, gaben durchgehends zu, daß auch alte Praktiker noch nützliche Fingerzeige aus der Arbeit erhalten. Aus diesen Gründen seien die Handelskammern besonders auf die Arbeit aufmerksam gemacht. Sie werden zweifellos durch Hinweis auf das kleine Hilfsbuch von Rudolf Nadolny manchem ihrer Mitglieder einen Dienst erweisen.

Das andre Buch ist von Dr. Martin Ludwig Schleginger.*) Der Verleger sagt in der Ankündigung, das Werk habe das Zeug, ein Standardwerk über Rußland zu werden, und der Autor fügt hinzu, daß seit Leroy-Beaulieu und Wallace noch kein Buch über Rußland in diesem Umfange unternommen worden sei. Das ist richtig, denn das Buch umfaßt 542 große Seiten. Der Autor legt anscheinend großen Wert auf die Methode. Denn er macht besonders darauf aufmerksam, daß die des geistreichen Franzosen veraltet sei, während er hervorhebt, daß er von der Landbevölkerung ausgehe und die russische Gesetzgebung vom Standpunkt des preußischen Juristen aus behandle. Der an und für sich schon auf den Inhalt des Werks gespannte Kritiker wird noch aufmerksamer, nachdem er gelesen, der Autor könne dem Deutschen außer den Werken von Leroy-Beaulieu und Wallace, die vor dreißig Jahren geschrieben wurden, kein einziges Buch über Rußland empfehlen.

So aufs höchste gespannt, beginnen wir zu lesen. In der historischen Einführung sind drei große Richtungen des politischen Denkens, die gerade in den letzten Jahren wieder nach Geltung streben, überhaupt mit keinem Wort erwähnt. Zunächst vermiße ich auf S. 8/9 eine Erwähnung der oligarchischen Bestrebungen des Adels, die in den Vorschlägen Panins ihren bestimmten Ausdruck fanden. Wenn der Autor das Wahlgesetz vom 3. (16.) Juni 1907 in seinen historischen Grundlagen untersucht hätte, so wäre er zurückgehend über die Gesetze der Esipjagin, Durnowo, Tolstoi, Walujew bei Panin angelangt. Eine solche Untersuchung war aber notwendig, wenn der Autor

*) Rußland im zwanzigsten Jahrhundert, bei Dietrich Reimer (Ernst Bohsen), Berlin, 1908. Preis 10 Mark.

„Gelehrten aller Zweige“ einen Leitfaden in die Hand geben wollte. Übrigens hätte er bei Baron Korff einige wichtige Hilfen gefunden. *) Auf S. 11 vermissen wir die Erwähnung Tschadajew's, der in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts den katholischen Neigungen der russischen Gesellschaft so trefflichen Ausdruck gab. Hätte sich der Autor bei der Niederschrift des Buches von Schiemann, Nikolaus der Erste, erinnert, dann wäre ihm der Name Tschadajew wohl ebensowenig entgangen wie die Schriften des gegenwärtig lebenden Kirejewski, und mancher Vorgang in der russischen Gesellschaft wäre ihm der Beachtung wert geworden. Gerade für uns Deutsche in unserm doppelten Kampf gegen Rom und gegen die Polen wäre in einem Standardwerk eine Untersuchung der Frage am Platze gewesen. Schließlich: wo sind die Narodniki? Sie hätten ganz schön an die Stelle der Nihilisten gepaßt, wenn sie auch den Leser weniger gruseln machen als jene. Watunin ist im Rahmen des Buches viel zu ausführlich behandelt, was aber über ihn gesagt ist, hat längst in guten „deutschen“ Zeitungsartikeln, zum Beispiel in der Kölnischen Zeitung, gestanden. Hat der Autor nichts von den Volkssozialisten gehört? Diese nationalistisch-soziale Partei, die eine so große Rolle hinter den Kulissen der zweiten Duma wie der Sozialisten überhaupt spielt, ist eine Tochter jener Bewegung der Narodniki.

Teil I nennt sich „Land und Leute im allgemeinen“. Wenn ich mich nicht irre, habe ich viele der Seiten 39 bis 220 schon als Feuilleton in der Schlesischen Zeitung gelesen. Warum sagt der Autor davon nichts im Vorwort? Ich komme damit zur Methode des Autors, die ja wohl moderner sein soll als Leroy-Beaulieu's. Mir erscheint das Buch wie eine Sammlung von vielen miteinander kaum zusammenhängenden Zeitungsartikeln von verschiedenem Wert, in denen der Autor entweder persönliche, manchmal ganz amüsante Erlebnisse schildert oder offizielle Angaben wörtlich mitteilt. In allen diesen von hundert, tausend andern längst erlebten und hundertmal beschriebnen Kleinigkeiten gibt es keine verbindende Linie, sondern einzig die Person des Autors. Im Kapitel von den Polen (S. 146/63) erzählt der Autor auf sechs Seiten von den durch die Zeitungen bekannten revolutionären Erzessen und behauptet schließlich auf S. 153, „die wirtschaftliche Lage der Arbeiter in Russisch-Polen hat sich infolge des Generalstreiks wesentlich verbessert“. Von einer Darstellung der Parteien, von der religiösen Bewegung der Mariaviten, von der Schulorganisation der Polen, mit einem Wort von den positiven Grundlagen politischer Verhältnisse — nichts! Daß die wohlhabenden und gebildeten Juden nicht mit den Narodowce gehn sollten, dürfte in dieser Verallgemeinerung nicht zutreffen (S. 160). Am Schluß des Abschnittes wird dann ein Autonomieprojekt ohne Quellenangabe abgedruckt.

*) S. A. Korff, „Der Abel“, St. Petersburg, 1906, vgl. Russische Briefe in den Grenzboten 8 bis 11 von 1907.

Das gehört auch zur Methode des Autors. „Man“ sagt, „hervorragende Gelehrte“ teilen mit, aber Professor Kruszewski versteht nichts von der Ruthenenbewegung! Bitte Belege! Wie soll uns ein Werk führen, wenn es keine Wegweiser, nämlich Literaturnachweise enthält?

Ebenso ist die Wirtschaft behandelt. Das kurze Kapitel „Landwirtschaft“ ist nicht ungewandt geschrieben, vielleicht ein wenig zu rosig. Es verhüllt die außerordentlich große Notlage der Landwirtschaft hinter einigen großen Zahlen, wie wir es bei Veröffentlichungen der russischen Regierung gewohnt sind. Wir wenden uns daher dem Kapitel „Die Bauern“ (S. 457 bis 461) zu, das eine Ergänzung bilden könnte. Leider finden wir dort nichts über die wirtschaftliche Lage dieser 87 Prozent der Bevölkerung. Dagegen wird der deutsche Unternehmer zweifellos große Gewinne erzielen, wenn er sich merkt, daß die russischen Bauern „offen und jedem Betrüge abgeneigt sind“ (S. 525). Die wenigen Zahlen sagen zwar, daß die Produktion zurückgegangen sei, aber der Autor folgert daraus, daß der Wohlstand des Landes wachse. Er hat es ja mit eignen Augen beobachtet, wie er wächst! Die Angabe, daß die Landpacht den Bauern zwischen sechs und zehn Rubel koste (S. 406), ist wohl nur im äußersten Norden zutreffend. In Litauen gibt wohl kein Besitzer unter zwölf Rubel sein Land ab, und im Schwarzerdegebiet sind Pachtzahlungen von zwanzig bis vierundzwanzig Rubel keine Seltenheit. Daß der Mir „ungemein elastisch ist“, ist neu. Gewiß konnte er nach dem Wortlaut der Gesetze jederzeit abgeändert werden, doch nur mit Einwilligung der Mächtigen im Dorfe. Die aber willigten gewöhnlich nicht ein, sondern sorgten beim Landhauptmann dafür, daß die „Neuerer“ ausgestedt wurden.

Die Abschnitte Industrie und Handel, die auf sechs Seiten (410 bis 416) abgetan werden, enthalten einige längst bekannte Zahlen, etwa in der Art zusammengestellt, wie es in Herrn Rowalewskis berühmtem Buche „Die Produktivkräfte Rußlands“ geschehen ist. Hübsch ist auch die Belehrung an die Kapitalisten wegen ihres Verhaltens gegenüber dem Finanzminister auf Seite 415 bis 416:

„Auf den plötzlichen unvermittelten Aufschwung, der eine Überproduktion zur Folge hatte, heißt es da, folgte eine Krisis. Eine große Anzahl der unsoliden Gründungen vermochte das Sinken der Preise nicht auszuhalten. In andern Gesellschaften waren die Verwaltungskosten so hoch gestiegen, daß keine Dividenden gezahlt werden konnten. Gewisse für sicher geltende Unternehmungen hatten durch Erweiterungsbauten und sonstige kostspielige Neueinrichtungen ihren Etat so überlastet, daß sie ihre Zahlungen einstellen mußten. Nun wurden gegen den Finanzminister, als die Krisis im Winter 1899 eintrat, Vorwürfe erhoben, daß er durch Versprechungen die Fabrikanten zu Neugründungen veranlaßt und die Versprechungen dann nicht innegehalten habe. Es ist aber nicht anzunehmen, daß der Finanzminister, ein tüchtiger Geschäftsmann, irgendwelche Regierungsaufträge positiv in Aussicht gestellt habe, die

er alsdann nicht erfüllt hätte. Daß die Unternehmer und Gründer zu viel auf einmal produzierten, das war ihre eigne Schuld. Wie es aber in Rußland stets geht, wurde der Regierung die Verantwortung aufgebürdet."

Sch habe hiermit den besten Teil des Buches besprochen. Denn im Abschnitt IV finden sich kritische Bemerkungen des Autors nur vereinzelt. Und doch hätte er gerade hier an die Ausführungen des Herrn Witshewski anknüpfen können, der — zufällig ein deutscher Schriftsteller — eine tiefgründige Vorstudie für jeden geliefert hat, der die russische Wirtschaft näher kennen lernen will. (Rußlands Handels-, Zoll- und Industriepolitik. Berlin, Mittler und Sohn, 1905.) Auch über die Landwirtschaft hätte sich Herr Schlesinger besser aus deutschen Quellen unterrichten können als aus den russischen, die er nicht angibt. Die Professoren Schulze-Gaevernitz (Studien aus Rußland — neuerdings auch russisch), Max Weber (Rußlands Übergang zum Scheinkonstitutionalismus, Tübingen, 1906) und Ballod konnten ihm schon etwas neues sagen. Aber wenn er gegen diese Schriftsteller von Beruf mißtrauisch war, so brauchte er nur die Monographien der verschiedenen Sachverständigen am deutschen Generalkonsulat zu St. Petersburg*) durchzusehen, um sich davon zu überzeugen, daß zur Darstellung der russischen Wirtschaft in einem „Standardwerk“ mehr Quellen gehören als die von ihm herangezogenen. Zwei wichtige Seiten der russischen Wirtschaft und vor allen Dingen der sozialen und ethischen Grundlagen des bäuerlichen Lebens tut der Autor mit einigen Worten ab: Hausindustrie und Wandergewerbe. Was er über die Hausindustrie im Moskauer Bezirk sagt, ist irreführend, da er das Wort „Kustargewerbe“ nicht anwendet. Nägel (S. 60) werden schon lange nicht mehr von Hausindustriellen gefertigt, sondern von drei oder vier Aktiengesellschaften in mächtigen Fabriken; allein im Gouvernement Tambow sind 68000 Nagelschmiede zwischen 1894 und 1898 brotlos geworden. Der Autor gibt auch keinen Umfang der Hausgewerbe an; keine zahlenmäßige Angabe über die beschäftigten Arbeitskräfte oder den Wert der Produktion lassen den Leser sich ein Bild machen. Und doch ist die Zahl der wandernden Arbeiter mit zwanzig Millionen sicher nicht zu hoch geschätzt.

Hiermit genug. Wäre der erste Teil unter dem Titel „Reiseerlebnisse“ erschienen, dann hätte ich geschrieben: „nett, harmlos, amüsant; die Polemik dürfte ohne Schaden für das Buch fortbleiben; für drei Mark als Lektüre für solche Leser zu empfehlen, die kein praktisches Interesse mit Rußland verbindet.“ Alles andre konnte ohne Verlust für die Wissenschaft und den deutschen Handel wie für die deutsch-russischen Beziehungen ungedruckt bleiben.

*) Professor Auhagen, Die Landwirtschaft in Transkaspien (1905), Zur Befiedlung Sibiriens (1902). A. Borchardt, Der Weizenbau im südwestlichen und zentralen Rußland usw. (1902), Die bäuerlichen Verhältnisse daselbst (1902), Aus dem Kaukasus, I. Teil 1906, II. Teil 1907. Schließlich Goebel, Volkswirtschaft Finnlands und Die Messe von Irbit (1907), alle in C. Heimanns Verlag.

Die Geseze hatte schon General von Lignitz in anspruchslloser Form gebracht.*) Wozu sie zweimal drucken!? Wenn wenigstens die Übersetzung durch die russische Regierung authentifiziert wäre. Da aber das Buch mit solchen Präntensionen auftritt, wie ich sie oben angeführt habe, muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß ihm die Grundlagen dafür fehlen. Wer sich ernstlich über Rußland unterrichten will, lese eins der von Herrn Schlesinger in Vausch und Bogen verworfenen, von deutschen Autoren geschriebnen „Hilfsbücher“, die ich genannt habe, und noch manches andre. Keine von diesen Monographien und Detailstudien wird durch Herrn Schlesingers Buch ersetzt.



Die Frühlingstage der Romantik in Jena**)

Von Ernst Borfowsky in Naumburg a. S.

2



Im Lössberggraben neben dem Roten Turm haben die Schlegels gewohnt. Gastlich standen die Türen auf. Wie eine große Familie fühlten sich hier die Romantiker, und am liebsten hätten sie als eine freie Lebensgemeinschaft alle unter einem Dache gehaust.

Es bedurfte das Geschlecht, das so reich an eigener Stimmung war, noch nicht der Inspiration einer anspruchsvollen Interieurstimmung. Nüchtern, ohne künstlerische Farbenempfindung boten sich die Zimmer mit ihrem kalten, hellen Kalkanstrich, von dem die kleinen schwarzen Silhouetten blickten. An den Fenstern hingen saubere Mullvorhänge. Die Möbel aus gelblichem Kirschholz oder, wenn sie kostbarer waren, aus rotem Mahagoni mit Bronzebeschlägen waren von einer gespreizten Behaglichkeit. Auf der hauschigen Kommode, die noch vom Kokoko sprach, tickte die Standuhr zwischen Marmorfüßchen. Das Schreibkabinett am Fenster mit seiner feinen Holzurnierung wies auf klassizistischen Geschmack, wie auch die Servante, hinter deren Glasscheiben das bunte Porzellan geordnet war. Auf der Sofabank lagen perlengestickte Kissen. Der große runde Tisch ruhte schwer auf einer dicken Säule. Um ihn standen die Stühle; ihr Sitz war mit gestreiftem Stoff überzogen, und ihre Rückenlehnen zeigten zierlich gesetzte Stabmuster.

Karoline, die sich am gewandtesten der Häuslichkeit befleißigen kann, bereitet den Tee. Die Herren halten die Tabaksdose. Es sind keine Seigneurs der Mode. Mag alles, was man in Jena denkt und dichtet, Gesezeskraft haben in deutschen Landen — die Mode wird von hier aus nicht beeinflusst. Aber

*) Rußlands innere Krisis. Berlin, Boffische Buchhandlung, 1906.

**) Vgl. Grenzboten Nr. 11.